

LIMMinside

#6 — Juli 2019

Im Blickpunkt: Qualität hat ihren Preis Seite 4

Auf Visite: bei Andrea Studer, Kunsttherapeutin im Tageszentrum Seite 10

Auf Herz und Nieren: Wann ist ein CT des Herzens angezeigt? Seite 13



BEST QUALITY

Seit Januar 2019 bietet das Spital Limmattal die Computertomographie des Herzens mit Darstellung der Herzgefässe an. Dr. med. Sandro Imbach, Oberarzt Kardiologie, und Dr. med. Patrick Hollmann, Stv. Leitender Arzt Radiologie, zeigen auf, wann es sinnvoll ist, eine solche Herz-CT durchzuführen.

Seite 13

«Die Prozesse im Klinikbetrieb werden immer komplexer. Zusätzlich steigt der Mehraufwand für die Dokumentation und zur Erfüllung der Vorgaben.»

Daniela Mächler-Heim, Qualitäts- und Risikomanagerin (Seite 4)

LIMMIinside(r)

«Das letzte LIMMIinside war eine rundum gelungene Lektüre. Gerne möchte ich einen Satz der früheren Ausgaben nachbestellen. Vielen Dank!»

M.S. aus Urdorf

Nun haben die heimtückischen Zecken wieder Saison. Erfahren Sie in der Rubrik «Präventiv», wie Sie sich vor den Spinnentieren schützen können und was im Falle eines Stiches zu tun ist.

Seite 17

*«Alles kann und nichts muss.»
Kunsttherapeutin Andrea Studer sprach mit uns über ihre Liebe zu Italien und warum der Weg wichtiger ist als das Ziel.*

Seite 10

«Wir haben in der Schweiz eines der besten Gesundheitswesen der Welt. Wenn wir dieses Level haben wollen, dann hat das seinen Preis.»

Philippe Widmer, Leiter Unternehmensentwicklung (Seite 4)

«Die Ferienzeit ist die Gelegenheit, um wieder Platz zu schaffen – und Zeit zu haben für ein Tässchen Tee in Musse.»

Regula Metzenthin, Spitalseelsorgerin

ÖPPIS Z'MÄLDE?

Schreiben Sie uns unter:
limmiinside@spitallimmattal.ch

EDITORIAL

Sind wir alles Abzocker?

Liebe Leserschaft

«Top Medizin. Persönlich. Individuell.» Unser Claim steht für eine qualitativ hochstehende, sichere Versorgung sowie patientenspezifische Therapie. An der Erhaltung dieses Status quo arbeiten wir mit unseren engagierten Mitarbeitern täglich.

«Top Medizin. Persönlich. Individuell.» Ähnlich lässt sich unser Gesundheitswesen beschreiben. Im internationalen Vergleich jeweils in den vorderen Rängen platziert, profitieren wir hierzulande nicht nur von hervorragenden Ausbildungsmöglichkeiten, sondern haben darüber hinaus als etablierter Forschungsstandort direkten Zugriff auf die aktuellsten Ergebnisse medizinischen Fortschritts.

Ein hoher Standard zieht entsprechende Kosten nach sich. Dieser Umstand ist nicht weiter verwunderlich und ein angebrachter wie notwendiger Gegenwert. Im Gegenzug erwächst daraus ein durchaus beachtlicher, positiver volkswirtschaftlicher Effekt. Wer aufmerksam die Medienberichterstattung zum Thema verfolgt, kommt jedoch nicht umhin, einen sich festsetzenden Negativismus auszumachen – und bekommt den Eindruck, das Schweizer Gesundheitswesen diene Abzockern und fachärztlichen Dilettanten als Tummelfeld.

Schwarze Schafe gibt es überall. Dennoch arbeitet, wie bei uns am Limmi, die überragende Mehrheit aller Beteiligten integer, patientenorientiert und auf das Gemeinwohl bedacht.

Der auf allen Stufen vorherrschende, unkoordinierte Aktivismus hilft nicht, die anstehenden Herausforderungen zu meistern. Die zunehmende Regulierungsdichte ist meist mit administrativem Mehraufwand verbunden und führt zu unnötigen Kosten. «Schuster, bleib bei deinen Leisten» lautet ein altes Sprichwort. Sprich: Politiker sollen Politik machen und die Spitäler einen effizienten Betrieb sicherstellen. Mit sinnvollen, klaren und planungssicheren Rahmenbedingungen, welche ein gewisses Mass an Wettbewerb zulassen, ist es uns Spitalbetreibern durchaus möglich, einen wesentlichen Beitrag zur Kostenstabilität zu leisten.

Viel Spass bei der Lektüre, herzliche Grüsse

Thomas Brack
Spitaldirektor



QUALITÄT IM GESUNDHEITS- WESEN HAT IHREN PREIS

von **Flavian Cajacob**

Die Gesundheitskosten steigen und steigen. Fast täglich diskutieren Politiker und Medien Wege und Möglichkeiten, um die Kostenspirale zu bremsen. Das Hauptaugenmerk liegt meist auf den Spitälern. Was darob häufig vergessen geht: Die Schweiz hat eines der besten und bewährtesten Gesundheitssysteme weltweit, mit grossem Nutzen für die Bevölkerung und die Wirtschaft insgesamt.

Wir werden immer älter. Das ist in erster Linie ein Grund zur Freude. Doch mit dem Älterwerden sind mitunter Gebrechen und Krankheiten verknüpft, die wir – im Normalfall – überstehen wollen. Und das wiederum verursacht stetig steigende Kosten im Gesundheitswesen. Experten schätzen, dass diese jährlich inskünftig um 3 bis 4 Prozent wachsen werden. Inzwischen sind die Gesundheitskosten bei über 86 Milliarden Franken angelangt (Stand 2018), bereits in diesem Jahr dürften die entsprechenden Auslagen die Marke von 90 Milliarden Franken übersteigen. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl entspricht dies einer jährlichen Pro-Kopf-Belastung von 10 000 Franken.

Zum Autor

Flavian Cajacob schreibt und fotografiert regelmässig für LIMMInside. Nebst dem Gesundheitswesen beschäftigen ihn Themen von A wie Alphorn bis Z wie Zukunftstechnologie.
flaviancajacob.com



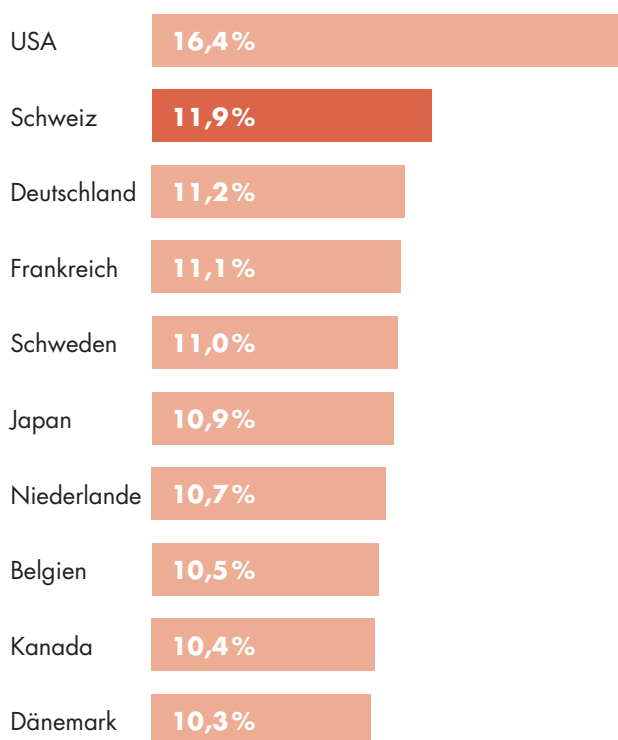
Das Alter und die Mehrkosten

Allein die demografische Entwicklung für die steigenden Gesundheitskosten verantwortlich zu machen, ist sicherlich falsch. Zu einem beträchtlichen Teil seien die Kosten innovationsgetrieben, betont Dr. Philippe Widmer, Mitglied der Spitalleitung und Leiter Unternehmensentwicklung am Spital Limmattal. Was das bedeutet? «Der medizinische Fortschritt schafft neue Methoden und entwickelt neue Medikamente, das wiederum ermöglicht neue Therapien – und neue Therapien heilen, pflegen und retten letztendlich unter Umständen Leben.» Nicht ohne Konsequenzen: «Wir haben in der Schweiz eines der besten Gesundheitswesen der Welt», sagt Widmer. «Wenn wir dieses Level haben wollen, dann hat das seinen Preis.»

Gut zwölf Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt BIP) werden hierzulande für die Gesundheit ausgegeben. Dabei ist es alles andere als einfach, eine klare Trennlinie zu ziehen zwischen Kosten, die im Rahmen einer Operation oder einer Rehabilitation anfallen, und solchen, die primär dafür aufgewendet werden, um «fit» zu bleiben. Steigende Gesundheitskosten sind denn auch eng verknüpft mit

einem zunehmenden Grad an Wohlstand in der Bevölkerung. Verbreitet ist das Phänomen in den Industrienationen quasi durchs Band. In den USA belaufen sich die Gesundheitskosten inzwischen auf 17 Prozent des BIP; in Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweden oder Dänemark wird die Elf-Prozent-Marke ebenfalls geritzt, wenn nicht sogar überschritten – die Schweiz befindet sich also alles andere als in schlechter Gesellschaft mit dem Problem der steigenden Gesundheitskosten. Wobei Philippe Widmer sich hütet, die beiden Worte «Problem» und «Gesundheitswesen» in einem Atemzug zu nennen. «Das würde suggerieren, dass es um die Gesundheitsversorgung in unserem Land schlecht steht. Und das tut es definitiv nicht!»

Gesundheitskosten in Prozent des jährlichen BIP





Mehraufwand für Spitäler

Die Bedeutung der Krankenhäuser und Kliniken bezüglich der Gesundheitskosten ist nicht von der Hand zu weisen. Rund ein Drittel davon entfällt auf die Spitäler. So ist es weiter auch nicht erstaunlich, dass diese regelmässig ins Visier von Politik und Medien geraten. Die Liste ange-dachter und bereits umgesetzter Massnahmen zur Kostendämpfung ist lang. Sie reicht beispielsweise von der Steigerung des Wettbewerbsdrucks via Einführung von Fallpauschalenvergütungen und einer schweizweiten Spitalwahl für Patienten über Zulassungsbeschränkungen und zunehmende Zentralisierungsbemühungen von Leistungen bis hin zu Listen von Operationen, die nur noch ambulant durchgeführt werden dürfen, sowie der möglichen Einführung eines Globalbudgets.

«Die Herausforderung stellt sich für uns Spitäler letztlich immer in der Frage, wie wir eine bedarfsgerechte und qualitativ hochstehende Versorgung zu einem möglichst günstigen Preis sicherstellen können», betont dazu Philippe Widmer. Zudem gehe es darum, sich als Spital am Markt behaupten zu können, dies unter laufend ändernden Voraussetzungen. Das geschehe unter anderem, wenn «möglichst schlank» am Patienten entlang agiert werde oder Kooperationen eingegangen würden. Ein Beispiel hierfür ist sicherlich der Da-Vinci-Operationsroboter, den sich das Spital Limmattal mit anderen Kliniken teilt. So werden Zusatzkosten in Grenzen gehalten, ohne dass Abstriche bei Leistung und Qualität gemacht werden müssen.

Choosing Wisely – Mit Bedacht wählen

Nach dem Motto «weniger ist mehr» will die vom Verein «smarter medicine» lancierte Kampagne «Choosing Wisely» Patienten und Ärzte für das Thema der Fehl- und Überversorgung sensibilisieren. Denn mitunter wird verkannt, dass nicht alles, was gemacht werden kann, tatsächlich auch gemacht werden muss – respektive sinnvoll ist. Im Zentrum der Kampagne stehen Top-5-Listen, bei denen es sich um Empfehlungen für Ärzte und Patienten handelt. Sie thematisieren zu oft oder im Übermass angewendete Massnahmen, welche keinerlei Nutzen für den Patienten haben, sondern in manchen Fällen auch kontraproduktiv, sogar gefährlich sein oder verheerende Folgen haben können. Dem Trägerverein «smarter medicine» gehören medizinische Fach- und Berufsorganisationen genauso an wie Patienten- und Konsumentenorganisationen.

Daniela Mächler-Heim behält die Qualität am Spital Limmattal im Auge. Sie ist Qualitäts- und Risikomanagerin und sagt: «Die Prozesse im Klinikbetrieb werden immer komplexer. Zusätzlich steigt der Mehraufwand für die Dokumentation und die Erfüllung der Vorgaben.» Was die Flut an bürokratischen Regulativen anbelangt, unterscheidet sich ein Krankenhaus letztlich kaum von einem KMU oder einem Grosskonzern. «Ob all dieser zusätzlichen Aufgaben müssen zwei grundlegende Werte ganz klar im Fokus behalten werden: das Wohl und die Sicherheit der Patienten» betont Daniela Mächler. Schauen Sie sich die Patientenzufriedenheitsbefragungen an, so gelinge dies am Limmi nach wie vor sehr gut.

Sensibilisierung für Varianten

Die hohe Qualität, die rasche Versorgung und die immense Breite an Möglichkeiten, die an den Schweizer Spitälern garantiert und geboten wird, sorgt einerseits für Wettbewerb, weckt auf der anderen Seite aber auch Begehrlichkeiten. Seien wir ehrlich: Wer gibt sich mit der Super League zufrieden, wenn er Champions League haben kann? Oder anders ausgedrückt: Steht ein Eingriff an, so ist uns eben häufig nur das Beste gut genug. Ob notwendig oder auch nicht. Hier könne ein Hebel

angesetzt werden, meint Daniela Mächler und liefert ein Beispiel aus der Praxis: «Als eines der ersten Spitäler der Schweiz sind wir im letzten Sommer eine Partnerschaft mit dem Verein «smarter medicine» eingegangen. Gemeinsam wollen wir dafür sensibilisieren, dass bei einem Eingriff oder einer Therapie nicht immer die maximale oder teuerste Variante die beste ist.» Dies geschehe situationsbedingt und stets im Dialog zwischen Arzt und Patient. «Wir schwatzen bestimmt niemandem aus Kostengründen eine günstigere Lösung auf, sondern wollen sinnvolle Alternativen aufzeigen.»

Offene Kommunikation und Transparenz über den Nutzen des Gesundheitswesens für Patienten und die Wirtschaft insgesamt sind denn in den Augen von Spitalleitungs-Mitglied Philippe Widmer der Schlüssel zu einem realistischen Umgang mit den Gesundheitskosten. Dass sich diese so rasch eindämmen lassen, bezweifelt er ernsthaft: Wie eingehend erwähnt, steigt mit dem Wohlstand der Bevölkerung auch das Bedürfnis nach einer zeitgemässen und innovativen Versorgung im medizini-

schen Bereich. «Wir müssen uns also alle fragen, ob wir den Standard, den wir im Gesundheitswesen aktuell haben, auch in Zukunft haben wollen.» Wenn nicht, dann sei dies ganz klar mit einer grundsätzlichen Abkehr vom heutigen System verknüpft. «Ein Bekenntnis zu unserem Gesundheitswesen hingegen ist ein Bekenntnis zu Qualität und Versorgungssicherheit – und das gibt es nun einmal nicht gratis.»

Angesichts der Tatsache, dass die Gesundheitskosten auch in den nächsten Jahren weiter steigen dürften, werden die Diskussionen um Sparmassnahmen, Optimierungsmöglichkeiten und Regulierungshebel so rasch nicht abreißen. Auf politischer Ebene genauso wenig wie auf wirtschaftlicher und sozialer, respektive gesellschaftlicher. Was angesichts dessen häufig vergessen geht: Die eigene Gesundheit, sie ist unbestritten das höchste Gut, das wir Menschen haben.



Zertifiziert hohe Qualität

Das Spital Limmattal erbringt Leistungen auf höchstem Niveau. Sämtliche Mitarbeitenden leisten ihren Beitrag, um mit wirksamen und wirtschaftlichen Prozessen und Aktivitäten qualitativ hochwertige Ergebnisse zu erzielen. Im Rahmen der ANQ-Messung (Nationaler Verein für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken) wird periodisch von einer unabhängigen Stelle die Patientenzufriedenheit in Erfahrung gebracht. Eine ganze Reihe von Zertifikaten untermauert den hohen Qualitätsanspruch. So etwa das Qualitätszertifikat Brustzentrum Zürich West (ausgezeichnet durch die Krebsliga seit 2016), Stroke Unit (seit Dezember 2014 durch Swiss Federation of Clinical offiziell zertifiziert) oder Palliative Care. Bereits seit 1993 ist das Limmi zudem von der UNICEF als babyfreundliches Spital gelistet. Mit dem Qualitätslabel HQuality® des Vereins Zürcher Krankenhäuser bietet das Spital Limmattal zudem Zusatzversicherten Patientinnen und Patienten Leistungen, die über die freie Arztwahl und den Komfort von Ein- oder Zweibettzimmern hinausgehen. Der Rettungsdienst des Spitals Limmattal schliesslich ist seit September 2006 vom Interverband für Rettungswesen (IVR) zertifiziert. Die IVR-Zertifizierung bescheinigt, dass hohe Qualität gelebt und kompetent umgesetzt wird.

ANDREA STUDER: VIELSEITIGKEIT IM ATELIER DES TAGESZENTRUMS



Andrea Studer

Sie mag es dynamisch, kreativ und lebendig.

Im Tageszentrum (TZ) des Spitals Limmattal dürfen und müssen die Dinge etwas anders laufen als im restlichen Spital. Andrea Studer traf sich mit uns zum Gespräch über bittersüsse Momente, die Dynamik in ihrem Arbeitsalltag und die Vielseitigkeit ihrer Aufgaben.

Wer sind Sie?

(lacht) Was soll ich sagen: Das versuche ich jeden Tag aufs Neue herauszufinden.

Wo wurden Sie geboren?

Ich wurde hier in der Schweiz geboren. Meine Eltern lebten damals in Kamerun. Sie kamen nur für meine Geburt in die Schweiz. So lebte ich zuerst in Kamerun, danach in Saudi-Arabien. Mein Vater hat im Ausland gearbeitet, meine Mutter war in ihrer Kindheit auch schon im Ausland wohnhaft. Sie mochten diesen Lebensstil.

Dann haben Sie grosse Teile ihrer Kindheit im Ausland verbracht ...

Nicht grosse Teile, aber einen Teil davon. Den Kindergarten habe ich in Saudi-Arabien und in Wipkingen, in der Stadt Zürich, besucht, die Schule dann in Stäfa.

Haben Sie Heimweh oder Sehnsüchte?

Das würde ich so nicht sagen. Die Auslandsaufenthalte sind schon sehr lange her und ich habe daran ganz normale Kindheitserinnerungen. Allerdings weiss ich noch, wie meine Mutter sagte: «Jetzt gehen wir wieder nach Hause», sie meinte zurück in die Schweiz. Damit konnte ich nichts anfangen.

Was ist Ihre Aufgabe im TZ?

Ich bin Kunsttherapeutin. Aber nicht nur: Ich bin zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen auch zuständig für die Herstellung der Marktprodukte, die Gestaltung eines abwechslungsreichen und sinnstiftenden Angebots von Aktivitäten, mache mit den Besuchern einen Spaziergang, gebe Essen ein und helfe überall mit, wo gerade Hilfe benötigt wird.

Was fasziniert Sie an Ihrer Tätigkeit im TZ?

Das TZ ist eine tolle und wertvolle Ergänzung zum restlichen Angebot des Spitals und des Pflegezentrums (PZ). Herkunft und Alter unserer Besucher sind sehr unterschiedlich. Sie kommen zu uns, wenn sie tagsüber Betreuung brauchen oder eine soziale Struktur benötigen. Wir entlasten pflegende Angehörige und schaffen ein geselliges und – dank unserer Angebote – auch sinn erfülltes Miteinander. Wir begleiten die verschiedensten Menschen ein Stück weit auf ihrem Weg. Das ist eine dankbare und spannende Aufgabe.

Als Kunsttherapeutin: Worin sehen Sie Ihren Beitrag in dieser Art von Betreuung?

Ich möchte eines vorwegschicken: «Alles kann und nichts muss», wie man so schön sagt. Die Teilnahme an der Kunsttherapie basiert auf Freiwilligkeit, wir zwingen niemanden, daran teilzunehmen. Ausserdem gebe ich kein Urteil ab zu den Resultaten. Ich sage nie Dinge, wie zum Beispiel: «Das ist aber schön geworden» oder «Das Grün müsste etwas dunkler sein».

Aber ein Lob in einer schwierigen Lebenssituation motiviert doch?

Darin sehe ich nicht die Aufgabe der Kunsttherapie. Das Resultat auf dem Papier ist nicht entscheidend. Viel wichtiger ist der Weg dahin. Der Prozess ist weit offen und ohne Vorgaben – also kann am Ende auch nicht etwas richtig oder falsch sein. Ob auf diesem Weg etwas aus- oder eine Blockade gelöst wird, ob neue Erkenntnisse auftauchen oder die Therapie einfach ein Zeitvertreib ist: Kein Effekt ist besser oder schlechter als der andere. Das ist das Besondere, darin sehe ich meinen Beitrag.

Wollten Sie schon immer im sozialen Bereich arbeiten? Als Kunsttherapeutin?

Ganz zu Beginn nicht. Ich habe nach der Sekundarschule am Liceo Artistico in Zürich studiert und bin danach nach Rom gezogen. Der Liebe wegen? Oder der Liebe zu Italien wegen? In Italien habe ich mich immer wohlfühlt, ich weiss nicht mehr, was zuerst war (lacht). Auf jeden Fall bin ich dorthin gezogen und habe vier Jahre Modedesign studiert.

Die Modewelt vermochte mich jedoch nicht lange zu begeistern. Ich wollte etwas «Sinnvolleres» machen und so führte mich mein Weg über Arno-Stern-Mal-Seminare und das Pflegeheim Sonnweid in Wetzikon hierhin nach Schlieren, ins TZ des Limmi.

Nun sind viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen bereits in den Neubau gezogen: Sind Sie neidisch?

Nein, im Gegenteil. Einerseits, weil das Pflegezentrum (und somit auch das TZ) ja auch bald einen Neubau erhält. Ich glaube, 2023 ist er fertig. Andererseits finde ich meine jetzige Situation hier super. Ich habe mein eigenes Atelier, in dem fünf Leute gleichzeitig arbeiten können. Das ist mein eigenes kleines Revier, mein persönlicher Luxus bei der Arbeit. Ich kann die Türe schliessen und die Besucher können in Ruhe an ihren Kunstwerken arbeiten.

Und welches sind Ihre schönen, welches Ihre weniger schönen Momente?

Oft beinhalten die Momente, die ich erlebe, ein wenig von beidem. Eine Besucherin beispielsweise, die erst ein paar Tage zuvor ihren Ehemann verloren hatte, formte aus Papiermaché auf Stein eine Maske von ihrem verstorbenen Mann und hat diese am Ende in meiner Gegenwart in unserem Garten

der Erde übergeben. Das hatte sich spontan so ergeben. Auf diese Weise konnte sie sich von ihrem Partner verabschieden. In einem solchen Moment ist es sehr schön, jemanden auf diesem Weg begleiten zu dürfen. Gleichzeitig sind solche Situationen sehr ergreifend und nicht immer einfach.

Wie sieht Ihr Leben neben Ihrer Arbeit am Limmi aus?

Montags und donnerstags bin ich hier im Tageszentrum. Einen weiteren Tag arbeite ich in einem Altersheim als Malthérapeutin und betreibe zudem mein privates Atelier «Freier Ausdruck», in dem ich ebenfalls Kunsttherapie anbiete. Ausserdem bin ich Mitgründerin des Vereins «Treffpunkt Demenz und Kultur». Wir bilden Treffpunkte im öffentlichen Raum für Menschen mit Demenz, im Sinne einer neuen Demenz-Kultur. Eines unserer Angebote, an welchem ich beteiligt bin, findet jeden Freitag in Zusammenarbeit mit dem Museum Rietberg statt, Kunstvermittlung und kreativer Teil inklusive. Alle meine «Standbeine» machen mir riesig Spass.

Und was wünschen Sie dem TZ für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass es hier immer so anders, vielseitig, kreativ, individuell und lebendig bleibt, wie es im Moment ist. Und ich wünsche mir, dass genau diese Dynamik in den viel moderneren Neubau mitgezügelt werden kann.

Frau Studer, ein herzliches Dankeschön für die spannenden und offenen Ausführungen. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen und Ihrer Familie alles Gute und vor allem viel Gesundheit.

Steckbrief

Andrea Studer, 31. August 1979

Lieblingssort im Limmi

Der Garten des Tageszentrums und das Atelier

Lieblingsgericht

Parmigiana

Lieblingsgetränk

Chai Latte

Wunschberuf als Kind

Nonne, wegen der schönen Hauben

Nächstes Ferienziel

Lanzarote (5 Wochen!)

UNKLARE BRUSTSCHMERZEN: WANN IST EIN CT DES HERZENS ANGEZEIGT?

**von Dr. med. Sandro Imbach
und Dr. med. Patrick Hollmann**

Brustschmerzen sind ein häufiger Grund für Arztkonsultationen. Oft ist aufgrund der Art der Symptome, der Vorgeschichte und der klinischen Untersuchung die Ursache nicht eindeutig erkennbar. Bestehen kardiovaskuläre Risikofaktoren (Bluthochdruck, Zuckerkrankheit, Cholesterinerhöhung, Rauchen, familiäre Vorbelastung), liegt häufig der Verdacht auf eine kardiale Ursache – insbesondere aufgrund von Durchblutungsstörungen – nahe.

Durchblutungsstörungen des Herzmuskels kommen durch zunehmende Cholesterin-Ablagerungen beziehungsweise Verkalkungen zustande, die dann zu einer Einengung in den blutzuführenden Herzkranzgefässen (Koronararterien) führen. Liegt eine fortgeschrittene Gefässeinengung vor, handelt es sich um eine koronare Herzkrankheit. Um das Vorliegen einer solchen Erkrankung nachzuweisen oder auszuschliessen, gibt es verschiedene Möglichkeiten.



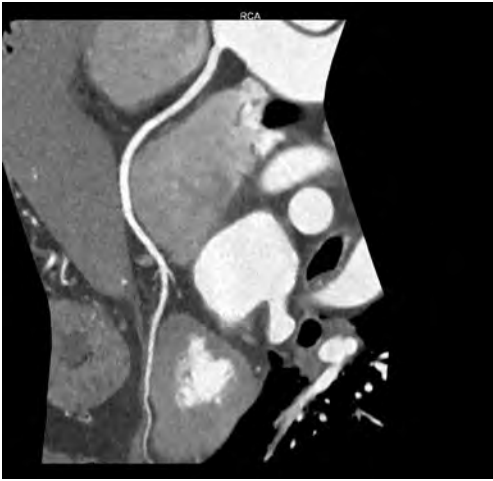
Zu den Autoren

Dr. med. Sandro Imbach,
Oberarzt Kardiologie (r.)
Dr. med. Patrick Hollmann,
Stv. Leitender Arzt Radiologie, EBCR (l.)

Spital Limmattal

Sekretariat Kardiologie
T 044 733 27 87
kardiologie@spital-limmattal.ch

Sekretariat Radiologie
T 044 733 23 41
radiologie@spital-limmattal.ch



Normales Koronargefäß



Gefäß mit verkalkter Plaque (Markierungen)

Zum einen können sogenannte funktionelle Tests eingesetzt werden. Dabei werden die Durchblutungsprobleme indirekt durch Einschränkungen der Herzfunktion oder neu aufgetretene Veränderungen der Herzstromkurve (EKG) unter körperlicher oder medikamentöser Belastung des Herzens nachgewiesen.

«Die Vorteile der Herz-CT im Vergleich zur Herzkatheter-Untersuchung sind die kurze Untersuchungsdauer, die geringere Strahlenbelastung und die bedeutend geringeren Kosten.»

Als Erstes wird oft ein Belastungs-EKG (Ergometrie) durchgeführt. Weitere mögliche Tests sind der Belastungs-Herz-ultraschall (Stressechokardiographie), die Herz-Szintigraphie (Darstellung einer Durchblutungsuntersuchung mit-

tels radioaktiver Trägersubstanzen) und die Magnetresonanztomographie (Herz-MRI).

Eine weitere Art von Tests stellen die sogenannten morphologischen oder anatomischen Untersuchungen dar. Dazu gehören beispielsweise die Herzkatheter-Untersuchung (invasiv, mit direktem Zugang zu den Koronararterien über die Vorderarm- oder Leistenarterie) oder die Computertomographie des Herzens (Herz-CT) mit «virtueller» Darstellung der Herzkranzgefäße. Beide haben den Vorteil, die Erkrankung bereits in einem sehr frühen Stadium zuverlässig nachzuweisen beziehungsweise sicher auszuschließen.

Allerdings können sie beim Nachweis einer höhergradigen Verengung des Gefäßes ohne Zusatzmethoden eine effektive Durchblutungsstörung nicht sicher beurteilen. Das heisst, dass zum Beispiel eine 70-prozentige Einengung bei gewissen Patienten tatsächlich Durchblutungsstörungen verursacht,

bei anderen aber noch nicht zu einer verminderten Durchblutung führt. Der Engegrad ist also nicht alleiniges Beurteilungskriterium.

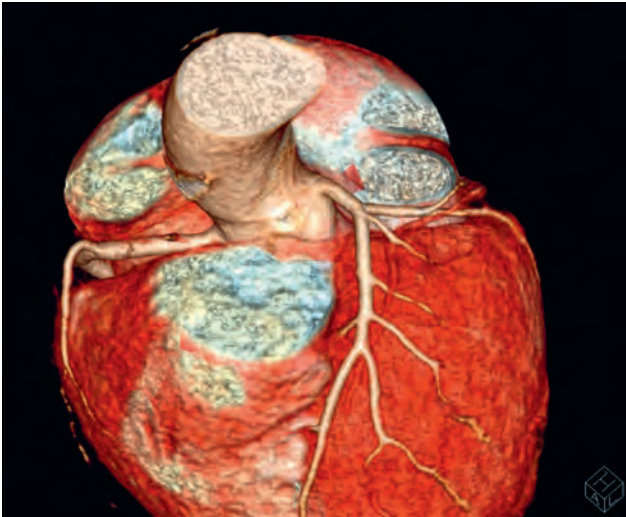
Während die Herzkatheter-Untersuchung vorwiegend bei akuten Durchblutungsstörungen (Herzinfarkt) und sehr hohem Verdacht auf das Vorliegen einer koronaren Herzkrankheit zum Einsatz kommt, eignet sich die Herz-CT besonders für den Ausschluss einer relevanten Erkrankung der Herzgefässe bei Patientinnen und Patienten mit mittlerem bis niedrigem Risikoprofil. Oft kann in diesen Fällen die invasive, potentiell komplikationsträchtigere und zudem teurere Herzkatheter-Untersuchung umgangen werden. Die Vorteile der Herz-CT im Vergleich zur Herzkatheter-Untersuchung sind die kurze Untersuchungsdauer (15–30 Minuten), die geringere Strahlenbelastung (1–5 mSv im Vergleich zu 8–16 mSv) und die bedeutend geringe-

ren Kosten (zirka CHF 700–800, rund zehnmal weniger).

Wurde die Indikation zur Herz-CT gestellt, wird der Patient vorgängig ausführlich über den Ablauf der Untersuchung und die seltenen, aber möglichen Komplikationen (Kontrastmittelallergie, Reaktion auf zusätzlich benötigte Medikamente wie Betablocker oder Nitroglycerin) aufgeklärt. Idealerweise wird in den 24 Stunden vor der Untersuchung auf eine Einnahme von die Herzfrequenz steigernden Substanzen (Kaffee, Tee, Kakao, Nikotin) verzichtet. Voraussetzung für die Durchführbarkeit einer CT des Herzens mit Darstellung der Koronargefässe ist eine normale Nieren- und Schilddrüsenfunktion sowie die Gewissheit, dass keine schweren Erkrankungen vorliegen, die den Einsatz der oben genannten Medikamente verunmöglichen. Die Untersuchung verläuft grundsätzlich wie jede andere Computertomogra-

Herz-CT-Team des Spitals Limmattal





Dreidimensionale Rekonstruktion des Herzens und der Koronargefäße

phie – mit der Ausnahme, dass der Patient mit EKG-Kabeln am Computertomographen angeschlossen wird: Die Bilder werden nämlich synchronisiert mit der Herzstromkurve aufgenommen, um das ständig schlagende Herz immer zeitgleich darstellen zu können. Die effektive Bildaufzeichnung dauert jeweils nur wenige Sekunden. Zur Vermeidung von Bildstörungen muss während dieser Zeitdauer der Atem angehalten werden.

In den aufgenommenen Schichtbildern werden zuerst die Verkalkungen der Herzkranzgefäße quantifiziert (sogenannter Calcium-Score). Mithilfe dieses prognostischen Werts können beispielsweise Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von zukünftigen Herzinfarkten gemacht werden. Zudem werden nach der Gabe des Kontrastmittels Veränderungen beziehungsweise Engstellen (sogenannte Plaques oder Stenosen) der Koronararterien sowie die Herzstrukturen beurteilt. Die Bilddaten können zusätzlich bearbeitet und zur weiteren Auswertung

in speziellen Schnittebenen (siehe Bild 1, 2) oder gar dreidimensional (siehe Bild 3) dargestellt werden. Ebenso werden die benachbarten Organe bzw. Strukturen (Lunge, Speiseröhre, Brustwand, Zwerchfell, Mediastinum) betrachtet. So werden wertvolle Zusatzinformationen zu möglichen alternativen Ursachen für die vorliegenden Brustschmerzen gewonnen.

Können das Herz und seine Koronargefäße als Grund für die Symptomatik ausgeschlossen werden, gilt diesbezüglich die Abklärung als abgeschlossen. Werden hingegen relevante Engstellen nachgewiesen, ist eine koronare Herzkrankheit diagnostiziert und eine weitere Behandlung indiziert. Die Therapie kann medikamentös oder invasiv erfolgen. Letzteres umfasst einen Herzkatheter-Eingriff, bei welchem zur Verbesserung der Durchblutung die betroffene Engstelle mit einer Art Ballon gedehnt und zum Stützen des Gefässes ein sogenannter Stent eingesetzt wird.

Die Computertomographie des Herzens mit Darstellung der Koronargefäße bieten wir seit Januar 2019 am Spital Limmat an. Da es sich um eine besondere Art der radiologischen Untersuchung handelt, ist ein Team aus eigens geschultem Fachpersonal für Medizinisch-technische Radiologie (MTRA) und entsprechend ausgebildeten Ärzten notwendig. Die Bildbefundung und -beurteilung erfolgt gemeinsam durch speziell dafür ausgebildete Radiologen und Kardiologen im sogenannten «Consensus Reading».

3 TIPPS

IM UMGANG MIT ZECKEN

Sie können Borreliose oder Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) übertragen und sind daher äusserst unbeliebt: Nicht erst das sommerhafte Wetter erweckt die blutsaugenden Zecken wieder zum Leben, sie sind bereits ab Temperaturen von zirka acht Grad aktiv. Die Spinnentiere halten sich an Gräsern fest und lassen sich beim Vorbeigehen fallen.

1 Schutz, Kontrolle, Entfernung

Tragen Sie gut schliessende Kleidung, meiden Sie das Unterholz sowie Wiesen. Suchen Sie zu Hause den ganzen Körper sorgfältig nach Zecken ab. Gerne halten sie sich in Körperfalten auf (Leiste, Achselhöhlen, hinter dem Ohr etc.). Entdecken Sie an sich eine Zecke, versuchen Sie diese mit einer Pinzette vorsichtig herauszuziehen, sodass der Kopf mitkommt. Bleibt der Kopf in der Haut stecken, suchen Sie bitte einen Arzt auf.

2 Rötung

Falls eine allfällige Rötung bis fünf Tage nach dem Zeckenbiss nicht deutlich abnimmt, sondern in der Mitte erhellt ist und sich weiter ausweitert (Erythema migrans), ist das ein Hinweis auf eine Borreliose. Suchen Sie zur Abklärung dieser bakteriell übertragenen Krankheit unverzüglich einen Arzt auf.

3 FSME-Impfung

Falls Sie gerne wandern und sich oft in der Natur aufhalten: Lassen Sie sich zum verlässlichen Schutz vor der viral verursachten FSME frühzeitig impfen.

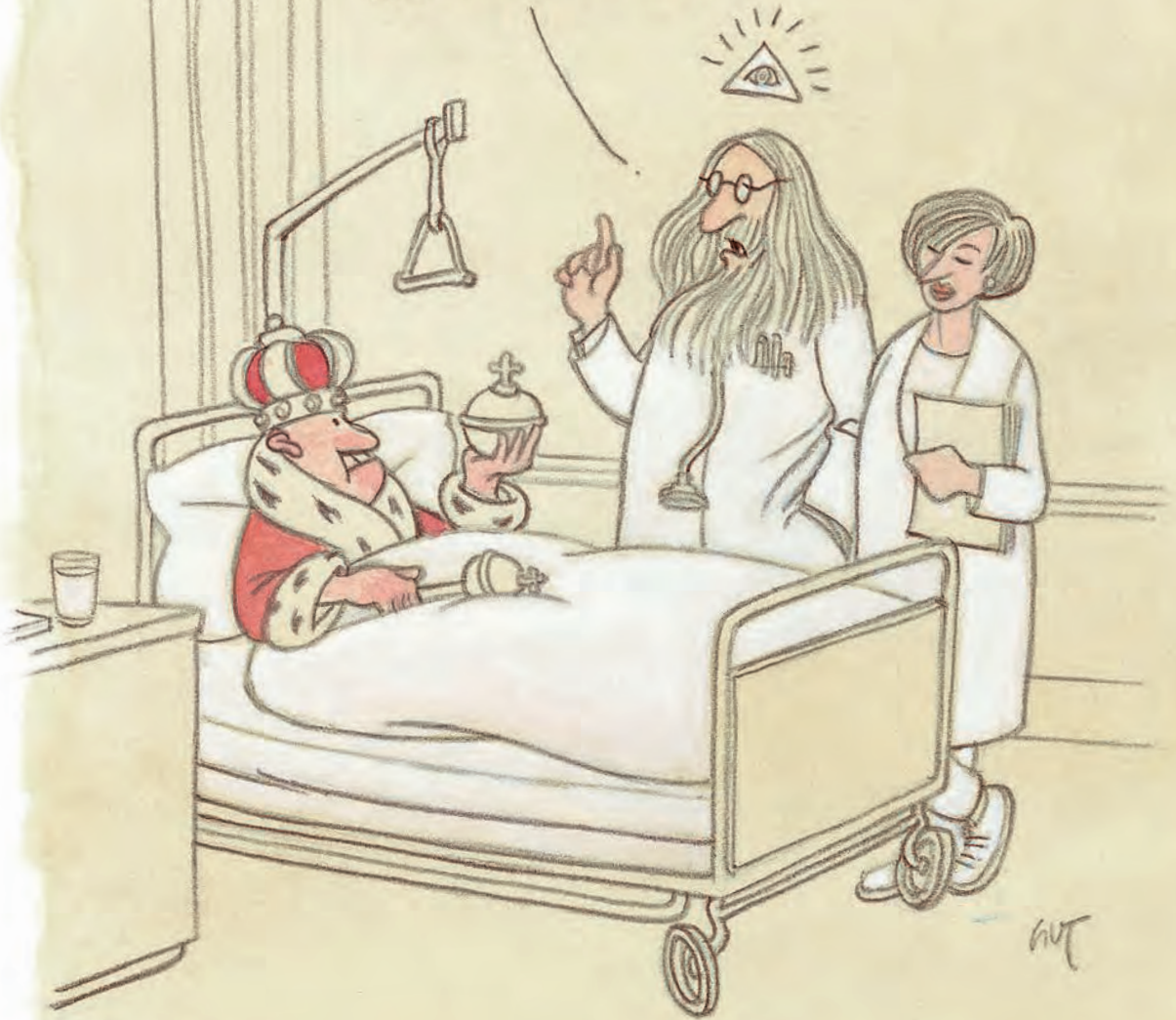


Zum Autor

Dr. med. Roberto Buonomano
Leitender Arzt Infektiologie

Spital Limmattal
Sekretariat Medizinische Klinik
T 044 736 84 62
spital-limmattal.ch/infektiologie

BEI UNS IST
DER PATIENT
NATÜRLICH KÖNIG...



LIMMIMED: MANAGED-CARE-HAUSARZTMODELL IM LIMMATTAL

Gemeinsam für eine qualitativ hochwertige, effiziente und kostenbewusste Versorgung unserer Patientinnen und Patienten.

LimmiMed ist ein Managed-Care-Netzwerk in der Region des Zürcher Limmattals. Die in der Region über 20'000 bei LimmiMed im Hausarztmodell eingeschriebenen Versicherten bekennen sich dazu, bei gesundheitlichen Fragen zuerst den von ihnen ausgewählten LimmiMed Netzwerk-Arzt zu Rate zu ziehen. Dafür erhalten Sie einen Rabatt auf der Prämie der Grundversicherung.

Die erfahrenen LimmiMed Ärztinnen und Ärzte betreuen die LimmiMed Patientinnen und Patienten, indem sie das Anliegen entweder in der Praxis selber oder bei einem qualifizierten Partner behandeln lassen. Der LimmiMed Hausarzt kennt die Gesundheitsgeschichte der Patientinnen und Patienten und behält so stets den Überblick über Behandlungen, Abklärungen sowie Medikationen. Er bleibt ebenfalls an ihrer Seite, wenn eine Behandlung bei einem Spezialisten oder im Spital anfällt und übernimmt so gewissermassen die Gesundheitslogistik für die ihm anvertrauten Patientinnen und Patienten.

Zur Aufrechterhaltung der hohen Qualität kommen die LimmiMed Ärztinnen und Ärzte regelmässig in Qualitätszirkeln zusammen und tauschen sich dort zu den gegenwärtigen Behandlungsmodalitäten aus. Ebenso werden zusammen Behandlungs-Guidelines entwickelt.

Die gute Zusammenarbeit sowie die Vernetzung der niedergelassenen Ärzteschaft, sowohl untereinander als auch mit dem Spital Limmattal, hat in der Region Limmattal eine grosse Tradition. Die enge, fruchtbare und von gegenseitigem Respekt getragene Kooperation ist die Grundlage für eine regionale Versorgung zum Wohle unserer Patientinnen und Patienten.

In dieser Tradition wurde 2007 die LimmiMed AG gegründet. Zudem hat LimmiMed über all diese Jahre ein Gastrecht für ihre Qualitätszirkel in den Räumen des Spitals Limmattal erhalten. Dies ermöglicht den Aufbau und Erhalt der so wichtigen persönlichen Brücken bei der sektorenübergreifenden und damit integrierten Versorgung der Patientinnen und Patienten unserer Region.

Weitere Informationen: www.limmimed.ch

In dieser Rubrik publizieren wir Beiträge von Partnern.



AUS DEN FACHGEBIETEN

Chirurgische Klinik

Von Erstdiagnose bis Behandlungsplan in zehn Tagen: Die Chirurgische Klinik bietet bei bösartigen Tumoren des Bauchraums (Magen, Darm, Gallenwege, Leber, Bauchspeicheldrüse, hormonproduzierende Organe, z.B. Nebennieren) innert 10 Tagen die komplette richtlinienkonforme Abklärung – vom Erstkontakt bis zur abgeschlossenen Besprechung am Tumorkolloquium. Dies in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit mit der hausinternen Gastroenterologie und Onkologie sowie ausgewählten externen Partnern. So erhalten unsere Patienten schnellstmöglich einen, den internationalen Guidelines entsprechenden, Behandlungsplan, welcher die Spezialitäten Chirurgie, Chemo- und Immuntherapie sowie Bestrahlung umfassen kann. Solch schnelle Abklärungsabläufe lassen sich nur durch die sehr enge Zusammenarbeit der Disziplinen und die kurzen Wege realisieren. Wir dürfen uns hier zu den Schnellsten in der Schweiz zählen.

Finanzen

Für den Neubau des Pflegezentrums konnte im April die erforderliche Finanzierung über CHF 57 Mio. erfolgreich sichergestellt werden. Der erzielte Zinssatz für das Darlehen liegt deutlich unter dem im Businessplan angenommenen Zins. Dadurch reduziert sich in den kommenden Jahren die Zinsbelastung des PZ markant. Entsprechend reduziert sich damit auch die Verlustübernahme durch die Trägergemeinden deutlich. Für das vorhandene Geld aus der Darlehensfinanzierung (Überschussliquidität), welches im Laufe der Bauzeit (rund vier Jahre) schrittweise ausgegeben wird, konnte ebenfalls eine gute Lösung gefunden werden, es fallen keine Negativzinsen an.

Gastroenterologie

Seit März dieses Jahres ist die Gastroenterologie/Hepatologie am Spital Limmattal als Weiterbildungsstätte anerkannt. Wir werden ab dem kommenden September in Zusammenarbeit mit dem Universi-

tätsspital Zürich Fachärztinnen und Fachärzte für Gastroenterologie ausbilden. Ausserdem haben wir unser Leistungsangebot erneut erweitert: Seit April bieten wir im Bereich Funktionsdiagnostik die hochauflösende Manometrie des Ösophagus sowie die 24-Stunden-Impedanz-pH-Metrie an.

Intensivpflege

Am 1. April hat Roman Stolzenburg die Leitung des Intensivpflegeteams übernommen. Seit sieben Jahren ist er am Limmi in verschiedenen Funktionen tätig und absolvierte bei uns auch erfolgreich das Nachdiplomstudium in Intensivpflege.

Klinik Support

Per 1. April erfolgte die Einführung der ambulanten Patientenbefragung. In ausgewählten Kliniken wurden seither alle Patienten auf die Teilnahme aufmerksam gemacht. Mittlerweile wurde die Befragung auf alle Abteilungen ausgeweitet.

Dienstjubiläen

40

Hunter Astrid
Leitung PZ

30

Vertucio Josefina
PfID 4. Stock OPK West

20

De Sampaio Maria
Hausdienst Reinigung

15

Marty Eveline
Patientenadministration

35

Niederer Gaby
Wund-Ambulatorium

Frick Monika
Diabetesberatung

Barone-Nardotto Elisabetta
Notfall-Pflege

Grendelmeier Anita
IPS-Pflege

Horn Carole Rahel
PfID 4. Stock OPK Ost

De Abreu Machado
Jorge Manuel
Hausdienst Equipe

Fischer Christoph
Küche

Haug Julia
Radiologie

Shushack-Walter
Jasmin
SDS

Da Costa Francisco
Arealpflege

25

Rebmann Elisabeth
PZ 5. Stock

Leimbacher Sabine
Notfall-Pflege

Madarena Antonella
IPS-Pflege

Seit Kurzem werden die erbrachten Leistungen auch im Pflegezentrum in IBL-care erfasst.

Das Spital Limmattal hat die mittlerweile abgeschlossene Revision der Codierung der Daten 2017 bestanden.

Neurologie

Die Anzahl der Nachtschlaf-EEGs (Messung der Hirnstromkurve während des Schlafens) nimmt weiter zu. Hervorzuheben ist dabei der Sachverhalt, dass die Untersuchung trotz Übernachtung als ambulanter Eingriff behandelt wird.

Orthopädie

Personalwechsel in der Orthopädie: Per 1. Juni konnte Dr. med. Daniel Baunach als neuer Stv. Leitender Arzt für Sportorthopädie verpflichtet werden. Wir freuen uns sehr auf die weitere Zusammenarbeit. Herr Dr. Baunach trat die Nachfolge von Dr. med. Marcel Gloyer an. Wir danken Herrn Gloyer an dieser Stelle herzlich für seinen Einsatz.

Pflegezentrum

Für das Neubauprojekt LimmiCura wurde im Mai 2019 die Baubewilligung erteilt. Die Finanzierung konnte inzwischen ebenfalls erfolgreich sichergestellt werden (siehe «Finanzen»). Der Abbruch des Altbaus schreitet planmässig voran, der Spatenstich findet voraussichtlich Januar 2020 statt.

Radiologie

Wir erweitern unser Spektrum im Bereich Magnetresonanztomographie. Bei spezifischen Fragestellungen und zur Erweiterung unserer Kapazität arbeiten wir mit der Firma Medneo Zürich-Stadelhofen zusammen. Dort können unsere Patienten mit einem sogenannten «3 Tesla MRT-Gerät» untersucht werden. Die Terminierung und Befundung wird von der Radiologie des Spitals Limmattal durchgeführt.

Dr. med. David Bürgler hat erfolgreich den EBIR (European Board of Interventional Radiology, Proof of IR Experience) bestanden. Wir gratulieren herzlich.

Radioonkologie

Als Ergänzung zur onkologischen und hämatologischen Sprechstunde wird seit März 2019 eine radioonkologische Sprechstunde angeboten. Jeweils am Dienstag und Donnerstag berät Dr. Thomas Lipuner, Leitender Arzt für Radioonkologie, Patientinnen und Patienten im Hinblick auf eine Radiotherapie in den Räumlichkeiten der Onkologie und Hämatologie.

Therapien

Die RehaClinic wird im August 2019 einen neuen Standort bei uns im dritten Stock eröffnen. Vorgesehen ist eine Kombination aus UVG-Station und ambulanter Tagesrehabilitation. Um der damit verbundenen Angebotserweiterung innerhalb des Spitals Limmattal gerecht zu werden, wird die Therapie-Abteilung mit Mitarbeitenden der RehaClinic ergänzt.

10

Diem Oliver
Radiologie

Keller Melanie
Patientenservice

Arunasalam Kamalathan
Küche

Ender Christiane
Geburtenabteilung

Rossi Pascale
Patientenadministration

Dos Santos Dias Paulo Alexandre
Hausdienst Equipe

Marolda-Laharpe Lucia
Wäscherei

Motz Robert
IPS-Pflege

Seifert Ursula
Patientenservice

Suter-Widmer Karin
Chirurgie

Vitor Teixeira Ana
Wäscherei

Pensionierungen

Rodrigues Maria
Hausdienst Reinigung
30. April 2019

Goutziomitos Maria
Patientenservice
31. Mai 2019

Frick Monika
Diabetesberatung
31. Mai 2019

Holenstein Bernadette
Restauration
30. Juni 2019

Santos Amadeu
Hausdienst Equipe
30. Juni 2019

EVENTS

Kommen Sie
vorbei.

PUBLIKUMSVERANSTALTUNGEN:

Ich muss ins Pflegeheim, wer bezahlt was?

Dienstag, 24. September 2019, 19:00 Uhr

Der Eintritt ins Pflege- oder Altersheim bedeutet für Betroffene und Angehörige eine grosse Herausforderung und viele offene Fragen. Oft sind die Beteiligten mit finanziellen Belastungen und Problemen beansprucht. Wir geben Ihnen Antworten auf Fragen zu Heimwahl, anfallenden Kosten und Unterstützungsmöglichkeiten durch die Sozialversicherungen.

**Meine Brust ist wieder gesund –
Wie geht es mit dem Rest von mir weiter?**

Dienstag, 29. Oktober 2019, 19:00 Uhr

Nach einer Brustkrebsbehandlung wieder in den Alltag zu finden, ist nicht immer einfach. Die Prioritäten haben sich verschoben, andere Dinge werden als wichtig bewertet. Ebenso kann das veränderte Körperbild zu Veränderungen führen. Wie können betroffene Personen damit umgehen?

Besuchen Sie uns auch auf:spital-limmattal.ch/veranstaltungen**LIMMIinside #6**

Juli 2019 – Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion:

- Stefan Strusinski
Kommunikationsverantwortlicher (Leitung)
- Katharina Bruggmann,
Assistentin Marketing/Kommunikation
(Produktion)
- Arby Babians,
Leitender Arzt, Chirurgie
(Medizinischer Beirat)

Fotografie:

- Jürg Waldmeier, Zürich
- Flavian Cajacob, Zürich
- Goran Potkonjak, Uster
- Sonja Ruckstuhl, Zürich
- Baby Smile Fotografie, Zürich
- Spital Limmattal, Schlieren
- Timon Furrer Fotografie, St. Gallen

Konzept:

- Hotz Brand Consultants AG
- Calydo AG

Auflage:

5000 Ex.

Nächste Ausgabe:

November 2019

Redaktionsschluss:

31. September 2019

Adresse:

Spital Limmattal
LIMMIinside
Urdorferstrasse 100
CH-8952 Schlieren
T +41 44 733 11 11
limmiinside@spital-limmattal.ch



Keyla Alija, 2. März 2019
3:11 Uhr, 3950g, 51 cm



Jon Haliti, 4. März 2019
9:05 Uhr, 3690g, 49 cm



Anna Kelechi und David Osinachi Ezeala, 3. April 2019
8:11 Uhr, 2730g, 49 cm und
8:11 Uhr, 2680g, 50 cm



Yusuf Batur Yilmaz, 17. März 2019
7:07 Uhr, 3665g, 52 cm



Rona Sabani, 26. April 2019
15:14 Uhr, 4310g, 54 cm

LIMMlchnöpf

Diese Kleinen sind bereit, die grosse Welt zu erobern.

Hier sind **8** unserer **334**
Neugeborenen von März bis Juni 2019.

Helena Milosevic, 12. Mai 2019
0:36 Uhr, 3570g, 52 cm



Osman Hoti, 3. Mai 2019
3:30 Uhr, 3715g, 51 cm

MEHR «JÖH»?
Auf spital-limmattal.ch/babys
finden Sie alle unsere Schnügel.

Ery- the- ma Chro- ni- cum Mig- rans

Heisst, umgangssprachlich ausgedrückt:
Eine sich meist zentrifugal ausbreitende Rötung der Haut (z.B. nach einem Zeckenstich). Oft ist die Verfärbung in der Mitte heller, gegen den Rand hin dunkler. Sie kann ein wichtiger Hinweis auf eine Borreliose sein, ein Arztbesuch wird empfohlen.

Erythema: Hautrötung (von altgriechisch: «erýthēma» – Röte, Entzündung); chronicum: schleichend, lange dauernd (von lateinisch: «chronicus» – die Zeit betreffend); migrans: wandern, sich ausbreitend (von lateinisch: «migrare» – wandern)